

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

216 (6.8.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Hindenburg.

Glückselige Tage in Ost und in West,
Ringen und Sterben und Siegen.
Nicht einer Wache und Posten verfehlt.
Rein Jagen und Wanken. Die Herzen sind fest!
Da gibt es nicht Beugen, nicht Biegen.
Und mitten durch Branden und Losen der Schlacht
Schreitet ein Reder und Sieger.
So ruhig schreitet des Schiffes Mast. —
So nahst euch der Löwe, — nun nehmt euch in acht!
Nun duckt euch, Hyänen und Tiger!

Du ragender Roland, der niemals wich,
Dein Schwert ist der Feinde Entseher.
Ihr Stern vor dem deinen noch immer verbleib.
Du Liebster des Volkes, wir glauben an Dich!
Der Glaube wird Berge versetzen.
Koblenz, 4. August 1916.
Hans Felgenhauer von und zu Nießau.

Die „Deutschland“ unterwegs.

Am 1. August 1916, an dem zum zweiten Male der Kriegsbeginn sich jährte, an diesem Tage, dessen Datum durch alle Zeiten und Geschlechter unauslöschlich sein wird, jagte der Blitz eines Telegrammes von der neuen in die alte Welt. Wenige kurze Funkenworte, über die Atlantik von Amerika nach Europa geschleudert, und doch in mehr als einer Beziehung bedeutungsvoller als manch ausführlicher Kriegsbericht. Ein knapper Satz aus Baltimore vom 1. August. Die „Deutschland“ hat heute nachmittags ihre Abreise angetreten.

Die „Deutschland“ ist unterwegs! Und das ist der zweite Teil einer Heldengeschichte, die inmitten der Granaten dieses Krieges ein eigenes Kapitel bildet. Der zweite Teil eines Dramas, das — noch unser aller Erwartungen — zu glücklichem Ausgang eilt.

Als die „Deutschland“, das erste Handels-U-Boot der Welt — eines Tages in den Wassern von Baltimore plötzlich ihren blauen Rücken aus dem Wellen hob — wie ein Spuk, ein Gott des Meeres — als es Wehrheit, unüberlegbare Wahrheit wurde, daß es deutschem Mut und deutscher Technik gelungen war, die englische Blockade zu durchbrechen, deutsche Waren ruhig, ungekört, schnell und sicher in den Tiefen der See nach der Küste Amerikas zu tragen, da lief es wie ein Fieberstrom durch die Welt, ein Stürmen und atemlos Ansehens bei Freund und Feind — eine Tat, die niemand erwartete, keine Phantastik ausgemalt hatte, der Aufbruch einer neuen Ära im Seeverkehr, der erste Tag eines neuen Zeitalters der modernen Technik!

Alle Anfeindungen und mit dem Mut unermesslichen Jorns vorgebrachten Gegengründe der Feinde vermochten hieran nichts zu ändern. Und als all ihre Bemühungen, den friedlichen Handelscharakter der „Deutschland“ in den Augen Amerikas abzuleugnen, gescheitert waren, mußten sie sich zahnlos der Größe des Tatsächlichen fügen.

Aber sie schlossen einen Bund im Bunde, sie bereiteten sich zu einem Krieg im Kriege: die „Deutschland“ sollte nicht heil zurückkommen, das Werk sollte in seinem zweiten Teil vernichtet werden.

Der Atlantische Ozean ist das Jagdgebiet. Englands Kreuzer, Torpedoböser, Zerstörer und Annonenboote sind die Meute. Die „Deutschland“ ist das Wild.

Und nun hat das Handels-U-Boot seine Ladung gelöscht. Alle Mann an Bord. Die Untergetauchtheit in den Wassern des Hafens von Baltimore. Den Bug nach der heimatischen Küste gerichtet.

Die „Deutschland“ ist wieder unterwegs. Die Jagd hat begonnen.

Das Menschliche.

Von Paul Ernst.

Eine kleine Abteilung von sechs Mann war bei einem Sturmangriff vereinzelt und hatte sich eingegraben. Sie hatten seit vierundzwanzig Stunden keine Verbindung mehr mit ihrer Truppe gehabt, aber auch vom Feinde war nichts zu bemerken. Die Gegner waren Franzosen.

Als es wieder Nacht war, wurde ein Mann vorgeschickt, um zu erkunden. Er bewegte sich kriechend und möglichst ohne Geräusch vorwärts. Als er schon eine gute Weile unterwegs war, machte plötzlich eine Leuchtkugel das Gelände vor ihm hell. Drei Schritte vor sich sah er einen Franzosen in derselben kriechenden Stellung wie er selber.

Die beiden sahen sich eine Sekunde lang mit weit aufgerissenen Augen an.

„Habe ich denn Angst?“ dachte der Deutsche bei sich. „Ich habe doch keine Angst.“ Er dachte, daß er auf den Gegner ansetzen müsse; er fühlte, wie der Franzose dasselbe dachte; keiner von ihnen legte an, und sie sahen sich nur mit weit aufgerissenen Augen ins Gesicht im Schein der Leuchtkugel.

Die Leuchtkugel erlosch und die beiden lagen sich lautlos im Dunkeln gegenüber.

„Ameras“, sagte endlich der Franzose, „ich bin kein Feind, aber wenn man sich so ins Auge gesehen hat, dann kann man den andern nicht mehr töten.“

„Man muß seine Pflicht tun“, erwiderte der Deutsche.

Wieder entstand ein Schweigen. Dann begann der Franzose von neuem: „Wir wollen aneinander gehen, jeder zu seinen Leuten.“

„Das möchte ich ja wohl gerne; nun haben wir doch miteinander gesprochen, und es ist doch auch nicht die Aufregung da, bei der man an nichts denkt. Aber wir dürfen nicht“ sagte der Deutsche.

Der Franzose ließ einen Stuhl aus. „Ihr müht euch immer, daß euch alle andern Leute hassen“ sagte er. „Jetzt könnte ich auf dich schließen, wenn es hell wäre.“

Der Deutsche dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „Gib dich mir gefangen.“

„Das Wort aus dem Munde, als die Angel des andern bei ihm vorbeiflief.“ Das war eine Gemeinheit“ rief er, sprang auf und schritt auf den Franzosen zu. Die beiden rangen miteinander, der Deutsche war in der Oberhand.

Wieder fragte eine Leuchtkugel auf. Schiffe von der französischen Seite kamen, die Bewegung der Ringenden war wohl bemerkt. „Dud dud“ rief der Deutsche, und die beiden legten sich nebeneinander in Deckung. Die Schiffe hörten auf, die Leuchtkugel erlosch; die beiden hatten so dicht gedrängt gelegen, daß einer des andern Herz hätte fühlen können.

„Wieviel Kinder hast du denn?“ fragte der Franzose. „Drei Jungen, ein Mädchen“ erwiderte der Deutsche. „Ich habe auch drei“, sagte der Franzose. „Es fallen ihnen genug Menschen“

„Ihr erfort; ich komme mit zu euch.“

Der Deutsche kroch mit seinem Gefangenen zu seinen Leuten zurück. Der Franzose wurde angefragt, er antwortete: „Ich hätte mich nicht gefangen zu geben brauchen, aber jetzt verlangt wenigstens nicht, daß ich etwas verraten soll. Vorzüglich mag ich euch auch nichts, dazu bin ich zu müde.“

Der Mann der ihn gefangen genommen, führte ihn zu seinem eignen Lager; der Franzose warf sich hin und schlief fast gleich ein. Die andern sprachen leise miteinander, um ihn nicht zu stören; dann schliefen sie gleichfalls; nur der Wachposten stand aufmerksam. Lehnte sich einmal gegen die Rückwand des Grabens, suchte das Dunkel vor sich zu durchdringen, summte leise zwischen den Zähnen ein Lied und trat von einem Fuß auf den andern.

Die Drossel schlug, die Ansel rief, das Morgenrot kam, andere Vögel erhoben ihre Stimme; die Schläfer redeten sich, rühten sich einer nach dem andern auf. Nur der Franzose betrachtete im Tageslicht alle. Nur der Mann, der ihn gefangen, sprach französisch; er wendete sich an den und sagte, daß er Hunger habe. Die Deutschen besprachen sich, sie holten ihren eisernen Bestand aus dem Tornister, teilten mit dem Franzosen und aßen. Der Franzose hatte seine Feldflasche noch voll Branntwein; die Feldflasche ging ihm.

Es stellte sich heraus, daß der Gefangene und der Mann, welcher ihn gefangen, Kollegen waren; sie waren beide Oberlehrer. Bald waren sie in ein Gespräch verwickelt über die Methode, nach der man an den deutschen Gymnasien den französischen Unterricht erteilt.

Jetzt schlossen die Franzosen von gegenüber; die Deutschen antworteten; der Franzose lachte und sagte, das Schicksal werde nichts nützen. Er ging zu dem Loch, durch welches der Wachposten auslachte; es war zu groß und er meinte, das könne gefährlich sein. Er nahm sein Taschentuch, knüpfte es an den vier Ecken zusammen, tat feuchten Lehm hinein und hob den Paden vor, ließ sich andere Taschentücher geben und arbeitete mit ihnen ebenso.

Die andern Soldaten setzten sich zu ihm und sprachen ihm die Worte vor, die sie kannten; er verbesserte ihre Aussprache und alle lachten. Dann zeigte er ihnen, wie ein Redner in einer Arbeiterversammlung spricht, indem von hinten und von beiden Seiten andere drangen, um auf das Pult zu kommen und auch zu reden; jedesmal wenn er sagte „Liberté“, dann gab er einem der Nebenbuhler einen Tritt, der ihn forttrieb. Die andern verstanden ihn und zeigten ihm nun, wie eine solche Versammlung in Deutschland war; wenn der Redner das Wort „Proletariat“ gebrauchte, dann haute er aus aller Kraft mit der Hand auf das Pult und sah sich über die Brille hin verwundert um.

sich umarmten und zum Abschied küßten. Sie schämten sich nachher vor den andern ihres Gefühls. Jeder von denen tat, als ob er nichts gesehen habe.

Allerlei.

Seemannssprache. Manche Wörter der Seemannssprache sind Erblicke aus der Urzeit der Germanen, als diese noch an der Süd- und Ostküste des Baltischen Meeres wohnten. Sie haben daher ihre Entsprechungen bei den Engländern, Griechen, Holländern und selbst bei den alten Angelsachsen und den Wikingern des Nordens. Eine heilige Reife ist auch in der niederdeutschen Mundart zu finden, die wieder die Grundzüge für den hochdeutschen Vortragsort geworden ist. Von der Küste haben die Wörter erst in ziemlich jünger Zeit ihren Weg ins Binnenland genommen. Boot ist erst im 16. Jahrhundert aus der niederdeutschen in die hochdeutsche Sprache hinüber gewandert. Es heißt altnordisch bei, angelsächsisch bei und wird mit dem altnordischen die = Balken in Verbindung gebracht, das an den Einbaum, die ursprüngliche Form des Bootes, erinnert. Auch Bord ist aus dem Niederdeutschen entlehnt. Es bedeutet bei den Rindbewohnern dasselbe, was der Oberdeutsche mit Rand oder Raimt benennt. Das Backbord, die linke Seite des Schiffes, bedeutet eigentlich Rückenbord, von dem algermanischen Wort bak = Rücken abgeleitet. Der Ausdruck knüpft an die alten Wikingerschiffe an. Sie hatten das Steuer, den Riesen, nicht an dem Hintersteven, sondern an der rechten Seite, so daß der Steueremann der linken Seite den Rücken zuehrte. Steuerbord, die Bezeichnung der rechten Seite des Schiffes von hinten aus gesehen, ist gleichfalls aus der alten Zeit überliefert, in der das Schiff auf der rechten Seite gesteuert wurde. Das Wort Lagage ist wohl von der skandinavischen Gahjel gekommen und durch Vermittlung des Niederdeutschen erst im dreizehnten Jahrhundert in die hochdeutsche Sprache übergewandert. Einen älteren Sitz in der hochdeutschen Sprache hat das Wort Bed = germanisch hako, das, wie es scheint, Latzen oder Gürtelwort bedeutet hat. Früher hatten die Schiffe am Bed nicht eine feste Bordwand sondern Stützen, die mit Latzen oder Leinen verbunden waren und zum Schutz gegen das Ueberbordfallen dienten. Ein sehr altes Wort ist Bug, das Gesele bedeutet. Das aus dem Niederländischen im 17. Jahrhundert entlehnte Wort Bugspriet, die Stange, die am Bug hinausragt, läßt den Zusammenhang mit sprechen erkennen. Sie ruft ein niederländisches Behaarwort und heißt Stamm. Während diese Ausdrücke aus der Schiffersprache beschränkt blieben, hat das Wort Tau, das erst im 17. Jahrhundert aus dem Niederländischen einwanderte, einen raschen Siegeslauf durch das ganze deutsche Sprachgebiet genommen.

Teich (Wohn) in der Sprache des Allg. Deutschen Sprachvereins.

Der angegebene Panamakanal. Die Lage am Panamakanal scheint hoffnungslos, trotz allen Bemühungen der Ingenieure, den Unheilskanal wieder schiffbar zu machen. Wie bereits gemeldet, wollen die Erdarbeiten nicht aufhören, und alle Fikararbeit erweist sich vergeblich, weil der Kanal auf Sumpfgelände erbaut ist, das immerfort weiter nachgibt. Angesichts dieser unheilbar gewordenen Zustände kommt man heute wieder auf den Plan des Nicaraguakanals zurück, auf den man seinerzeit besauntlich zugewiesen des Panamakanals verzichtet hatte. Wie die „Financial Times“ aus Montreal berichten, wollen schon seit zwei Monaten in England amerikanische Seeboten, die herübergekommen sind, um sich über die Stellungnahme der maßgebenden britischen Behörden zu der Frage des Nicaraguakanals zu unterrichten. Man erinnert sich noch, daß zahlreiche Ingenieure schon vor der Ausführung des Baues das Projekt des Panamakanals bekämpften und der Ausführung des Nicaraguakanals das Wort redeten. Heute können sich selbst die wärmsten Verteidiger des Panama-

kanals der Ueberzeugung nicht länger verschließen, daß die zwei Milliarden Mark, die der Kanal gekostet hat, zum Fenster hinausgeworfen, und daß die Tage des Panamakanals augenblicklich gezählt sind. Man hat hin und her geredet, woran das liegen kann, hat schließlich die Erdbeben für die Katastrophe verantwortlich zu machen geglaubt und insulgedessen die eingeschränkten Stellen immer wieder gestiftet. In Wahrheit ist aber die schwache Stelle des Kanals nicht in den Erdbeben zu suchen; das Grundübel liegt darin, daß die Strecke von Culebra nichts weiter als ein riesiger Sumpf ist, und daß insulgedessen alles Vagern nichts nützt. Der Kanal ist vorläufig wieder für 6 Monate geschlossen, und er sollte planmäßig im Februar 1917 dem Verkehr wieder übergeben werden. Man macht sich aber heute schon darauf gefaßt, daß vor dem Herbst nächsten Jahres an eine Wiedereröffnung gar nicht zu denken ist.

Afrikanisches Sanitätswesen. Die Fürsorge für die Verwundeten, die im Zeichen des Roten Kreuzes zur höchsten Ehre gediehen ist, darf gleichwohl nicht als eine Begleitererscheinung der vorgeschrittenen humanen Spürhaltung der Neuzeit gelten. Man kann ihre Spuren vielmehr bis ins graue Altertum hinein verfolgen. So finden sich in der berühmten „Bibliothek Sardanapals“, der Sammlung in Keilschrift geschriebener Tafeln, die bei Ausgrabungen in Ninive gefunden wurde und jetzt im britischen Museum in London verwahrt wird, zahlreiche Dokumente, die bezeugen, daß man sich auch im alten Assyrien der Verwundeten mit Fleiß angenommen hat, und daß damals schon ein wohlgeordneter Sanitätsdienst bestand. Aus einer dieser Keilschrifttafeln geht beispielsweise hervor, daß Ard Nana, der Leibarzt Sardanapals, im Jahre 629 v. Chr. von der Behörde beauftragt wurde, über die Kurbehandlung der Verwundeten Untersuchungen anzustellen und über das Ergebnis dieser Untersuchungen zu berichten. Und aus derselben Zeit wird von einem anderen Arzt Nisabaplu berichtet, den der König mit der Behandlung eines verwundeten Befehlshabers betraut hatte. Die Kräfte im Altertum waren selbstverständlich nicht entfernt so mächtig wie die modernen, aber das Los der Verwundeten war wahrlich nicht bedauerlich. Aber viel schlimmer noch gehalten sich die Dinge für die Verwundeten nach der Erfindung des Schießpulvers. Denn durch die neuen Feuerwaffen verursachten Wunden fanden die damaligen Chirurgen vollständig hilflos gegenüber. Alles, was sie taten, beschränkte sich darauf, in den Wunden ein angelegtes Gipsstück zu machen, das, wie sie annahmen, durch die Art der Herstellung der Kugeln und die Wirkung des Pulvers erzeugt und in die Wunde eingeschleppt wurde. Die unglücklichen Verwundeten mußten es deshalb über sich ergehen lassen, daß ihnen der Wundkanal mit siedendem Del ausgewaschen wurde. Bei dieser Behandlung kann es wohl nicht Wunder nehmen, daß die Verwundeten, die sich selbst überlassen waren, leichter wieder gesund wurden, als die, denen das fragwürdige Glück zuteil geworden war, aufgefunden und in die Lazarette überführt zu werden.

Kriegshumor.

„Ein Jahr zurück! Allgemeine Körper schwäche.“ Ein Landmann im Oldenburgischen hatte neben zehn gewöhnlichen Fährnern auch eine Zwerghenne. Nun wurden ihm jüngst sämtliche Hennen gestohlen; nur die Zwerghenne gaderete an einem Morgen allein im Stall umher. Sie trug am Hals eine Fetzel mit der Aufschrift: „Ein Jahr zurück! Allgemeine Körper schwäche.“

Bei einem Examen. Professor: „Was verstehen Sie unter dem Ausdruck „Parabiose“?“ — Student: „Die Entente.“ — Professor (erstaunt): „Parabiose ist doch die naturwissenschaftliche Bezeichnung für das Zusammenleben von Tieren ohne erkennbaren Vorteil.“ — Student: „Nun eben.“

Aus einem Münchener Schüler-Aufsatz. „England will uns aushungern. Aber dafür sorgt schon der Bezirksammann.“ (Zugend.)

Schachzeitung des Karlsruher Tagblattes.

Aufgabe Nr. 267.
Von F. Koch und C. Kockelforn.
(Aus „Das Indische Problem“.)

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8									8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Matt in 3 Zügen.

Literatur. „P. R. von Bilguer (v. d. Lasa), Handbuch des Schachspiels. Neunte Auflage, neu bearbeitet von Karl Schlechter. Unter Mitwirkung sachmännlicher Autoritäten.“ — ist nun beim Verlage von Zeit & Co. in Leipzig, Marienstraße 18, vollständig erschienen. Preis geb. 30 Mk., geb. in Ganzleinen 33 Mk., in Halbdr. 34 Mk.

Einen allgemein von der Schachwelt tief empfundenen Mangel ist damit abgeholfen. Großmeister Karl Schlechter und seinen Mitarbeiter, sowie dem bestbekanntesten Verlag gebührt der heiße Dank aller Schachfreunde dafür, daß sie dieses ganz hervorragende, monumentale Werk trotz des schier unübersehbaren Gebietes, trotz der durch den größten Krieg aller Zeiten hervorgerufenen gewaltigen

technischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit gigantischer Arbeitskraft und selbstloser Energie vorbildlich verwirklicht haben: es ist ein neues bedeutendes Zeugnis deutscher Kultur, deutscher Tüchtigkeit. Für jeden ernstlichen Schachspieler ist dieses Werk geradezu unentbehrlich, findet er doch in denselben in jeder auftauchenden Frage den besten Rat und die rechte Beantwortung. So wollen wir hoffen, daß das in so großer Zeit erschienene Werk für die Geschichte und Entwidlung des Schachspiels ein wichtiger Meilenstein wird. Seine Bedeutung geht weit über das hinaus, was die Schachwelt auf dem Gebiete der gelehrten Schachliteratur bekannnt. Seit dem Erscheinen der siebenten Auflage sind 24 Jahre verfloßen. Und was bedeuten diese 24 Jahre? Jahrhunderte, die diesen zwei Jahrzehnten vorausgegangen sind, waren für die Entwicklung des Schachspiels nicht so bedeutungsvoll, wie gerade diese Spanne Zeit. Seit 1891 haben mehr als 40 internationale und unzählige kleinere Turniere stattgefunden. Zahllos sind die Wettkämpfe, die gespielt worden sind, darunter 5 Kämpfe um die Weltmeisterschaft. Jede dieser Veranstaltungen brachte wichtige theoretische Neuerungen, die wohl in Kongressbüchern und Schachzeitungen kommentiert wurden, in denen bei weitem nicht das immer mehr sich geltend machende Bedürfnis nach theoretischer Belehrung befriedigt und zu einer so gründlichen Kenntnis der Theorie der Eröffnungen führten, ohne welche eine höhere Stufe der Spielstärke nicht erreicht werden kann. Es bedeutete daher einen empfindlichen Verlust, daß dieses Buch fehlte, das den in den Turnierbüchern und Schachzeitungen enthaltenen Stoff der Kampfperiode der letzten Jahrzehnte umfaßte. Diesem Mangel wurde durch die vorliegende, in der Schachwelt längst vermehrte achte Auflage des v. Bilguer'schen Handbuchs abgeholfen.

Im neuen „Bilguer“ findet man nicht nur die theoretischen Neuerungen, die seit 1891 aufgenommen sind, auch das kostbare Gut der Vergangenheit ist sorgsam registriert. Das Handbuch, dessen bewährte Anlage und Einrichtung beibehalten wurden, wird auch in seiner neuen Auflage an Reichhaltigkeit und Gebiegenheit von keinem anderen Schachwerk erreicht.

S. A.

BADEN-BADEN

Wald- und Höhenluft. **im Sommer.** Kühle Nächte.

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht. — Großherzogliche Heilanstalten mit allen Kurmitteln. — Bäder und Kurhaus in vollem Betrieb. — Ermäßigungen im Gebrauch der Bäder und Kurmittel an Kriegsverwundete und -kranke. — Inhalatorium. — Konzerte, Theater, Vorträge. — Prachtvolle Spaziergänge. — Bergbahn auf den Merkur (Höhenluft- und Terrinkuren). — Militärspersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxefrei. Auskunft und Prospekte durch das **Städtische Verkehrsamt.**

Kurhaus Schirmhof
direkt am Wald, prachtvoll gelegen. Elektr. Licht. Zentralheizung. Wohnungen mit Küche in den drei Dépendancen. Ermäßigte Preise. Elektr. Bahnverbindung. — Telephon 145. Hermann Zabler, Besitzer.

HOTEL SALMEN
in allernächster Nähe des Friedrich- u. Augustabades. Renommiertes bürgerliches Haus. — Das ganze Jahr geöffnet. Gute Küche. — Reine Weine, offen und in Flaschen. Zentralheizung. — Pension nach Uebereinkunft.

Hotel und Badhaus „Zähringer Hof“.
Vornehm behagliches Familienhotel. Zentralheizung. — Thermalbäder. — Großer Park. Günstigste Pensionsbedingungen.

Luftkur-Hotel FRÜH mit Dépendance. — Endpunkt der elektr. Straßenbahn. — In wunderschöner Lage, umgeben von herrlichem Tannenwald. — Bevorzugtes Familien-Hotel. — Zentralheizung, elektr. Licht. — Große gedeckte Terrassen. — Pension. — Das ganze Jahr geöffnet. — Telephon 169. Ad. Früh, Besitzer.

Hotel Müller in bester Lage, nächst Kurhaus und Trinkhalle. — Zentralheizung. — Aufzug. — Zimmer m. Bad und Toilette. — Angenehmes Familienhaus. — Garage. — Billige Pensionsvereinbarungen. — Restaurant. — Pension. Th. Müller, Besitzer.

QUELLENHOF Zweiggeschäft d. Hotel „Stadt Straßburg“ **Sophien-Allee.**
Eignet sich seiner vornehmen, ruhigen, vollen Südlage wegen ganz besonders zum Herbst- u. Winteraufenthalt. — Allernächst den Bädern. — 3 Minuten vom Kurhaus. — Mit allen neuzeitl. Einrichtungen versehenes erstklassiges Familien-Hotel. Prospekte durch den Besitzer **F. Höllischer.**

REGINA. Erstklassiges, bestempfohlenes Familienhotel. — Das ganze Jahr geöffnet. — Diätikuren. — In eigen. groß. Garten, in nächster Nähe des Kurhauses; vornehme und ruhigste Lage. Der prächt. Aussicht wegen besonders geschätzt. Alle neuzeitl. Einrichtungen. — Haus des Deutschen Offizier-Vereins. — Illustr. Prospekte durch den Besitzer J. Lippert.

„Frankfurter Hof“ vorm. „Französischer Hof“. Bekanntster, angenehmer Aufenthalt in schönster, freier Lage mit Garten, nächst dem Kurhaus und der Trinkhalle. — Mäßige Preise.

Hotel „Drei Könige“ RESTAURANT
Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung. — Neuzeitliche Annehmlichkeiten.

Ferienmonatskarten für Erwachsene mit Kabinett . Mk. 5.—
„ Kinder „ „ „ 3.50
„ „ ohne Kabinett „ „ 2.50
gültig vom 1. Aug. bis 15. Sept. **Friedrichsbad, Kaiserstrasse 136.**

Kaffee Bauer
Jeden Abend **Konzert „Casella“** An Sonntagen
4 Uhr nachmittags.

Kapitalien
4000—5000 Mk. auf 2. Hypothek gegen vollständige Sicherheit von Selbstdarlehen gesucht. Gefl. Angebote unter Nr. 174 i. Tagblattbüro erb.

Verloren u. gefunden
Briefmappe
mit Inhalt verloren. Abzugeben gegen Belohnung: Borholzstraße 24 I.

Jagdhündin
Seit Freitag mittag fehlt meine Brautiger- (Sellschimmel) Hündin. Dem Wiederbringer Belohnung: A. Ostering, Luisenstr. 28.

Kaufgesuche
Gebrauchtes Chaiselongue wird zu kaufen gesucht. Ang. u. Nr. 179 ins Tagblattbüro.
Zu kaufen gesucht: Chaiselongue, Vertiko, Diwan, Tisch und Stühle, Schrank. Ang. unter Nr. 197 ins Tagblattbüro erbeten.

Bücherjehant
zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 145 ins Tagblattbüro erbeten.
Wandfränkchen, etwa 60 cm hoch, wird zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 178 ins Tagblattbüro erb.

Gasbadeneinrichtung
Zu kauf. gefl. Gut erbalt. Gasbadeneinrichtung. Angebote unt. Nr. 190 ins Tagblattbüro erbeten.
Gut erhaltener, mittelgr. Zimmerstisch zu kaufen gesucht. Angeb. mit Größe u. Preisangabe unt. Nr. 185 i. Tagblattbüro erbeten.

Gebr. Möbel
sowie 63. Haushaltung, kauft fort: **Franz S. Gutmann**, Zähringerstraße 22. An- und Verkaufsgeschäft.

Kaufe Weinflaschen für Rot- und Weißwein
Viktor MERKLE, Kaiserstraße 160.

Altes Gold, Silber, Platin (Beschlag- nahmetrol) sowie **Brillanten und alter Schmuck** werden zu höchsten Preisen angekauft
B. Kamphues Uhrmacher u. Juwelier Kaiserstraße 207

GEMÄLDE
von J. C. Dahl, Gude, A. Tidemand, Carl Hansen, M. Müller, A. Cappelen, T. Fearnley, V. St. Lerche, E. Bodorn, A. Askevold und Fagerlin
werden zu kaufen gesucht.
Beste Referenzen, kommerziell wie künstlerisch, in Dresden, München und Chemnitz. Vertreter seit 12 Jahren viele deutsche große Firmen, Briefe mit Angabe von Preisen, Maße, Signatur, Jahreszahl, gew. Photographien an J. SOLHEIM, Incognito terr 9, Christiania, Norwegen.

Schreibmaschine
zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. Schrt.: **R. Müller**, Freiburg i. S., Gerberau 3.

Brauche sehr nötig getrag. Herren- u. Damen-Helmer, Stiefel, Möbel, Bett, Goldschmuck, alte Zahngebisse, Brillanten, ganze Nachlässe, für eig. Geschäft. Jede die denkbar höchsten Preise.
Weintraub, Kronenstr. 52. Telephon 3747.

Zu kaufen gesucht: Eiserne, gut erb., längl. **Gartentisch**
Angebote unter Nr. 192 ins Tagblattbüro erbeten.
Zu mieten, evtl. zu kaufen gesucht: Gut erb. Schreibmaschine m. Sicht. Schr. Ang. u. Nr. 186 i. Tagblattbüro erb.
Ullertücher aller Art faurt und zahlt die höchsten Preise das An- und Verkaufsgeschäft Friedrichs- platz 9, Regier. Tel. 8116.

Verschiedenes

Junge Frau sucht für 4jähriges Mädchen liebevolle **Pflegeltern** und für sich hübsch möbliertes **Zimmer**
möglichst Mitte der Stadt. Angebote unter Nr. 189 ins Tagblattbüro erbet.

Guter Mittagstisch à 1 Mk. und Abendstisch à 50 Pf., auch über die Straße zu haben: **Adamiestraße 57, 2. St.**

Umzüge
m. Möbelwagen od. Kollen belorgt durch Selbstmitbill. am allerbilligst. **R. Wulfinger**, Leisingstr. 20, Tel. 1700. Haftbar für Schaden durch Diebstahl, Saftpflicht- und Transport-Vericherung.

Tapeten!
Neue Kollektion 1916. Reichhaltigste Auswahl.
Schlager in Gobellintapeten.
Lichtechte Tapeten. Billigste Preise! Beste Bezugsquelle für Hausbesitzer.
Großes Leistenlager in roh, gebeizt und abgetönt. **Altpold, Gold- und Silberleiten** etc.
H. Durand Douglasstraße 26 bei der Hauptpost. Telephon 2435. Hebernahme u. Tapezierarbeit. Verlang. Sie Musterkarten

Sommertheater. **Konzertthaus.**
Sonntag, den 6. August, Anfang 7 Uhr:
Auf Befehl der Kaiserin.
Montag, den 7. August, Anfang 8 1/4 Uhr.
Der fidele Bauer.

W. Spindler.
Färberei u. Chemische Waschanstalt.
Annahmestelle bei: **H. Bodmer**
vorm. Ludwig Oehl, Nflg. Kaiserstraße 112.

Pianos
nur erste Marken
J. Kunz
Karlsruhe
Karl-Friedrichstr. 21
Teleph. 2713.

Kriegsgetraute ♦ Verlobte
Sichern Sie sich Ihre Wohnungs-Einrichtung, bevor die vorhandene Ware ausgesetzt, vergriffen oder die unausbleibliche Preissteigerung eingetreten ist.
Kompl. Zimmer-Einrichtungen
in jeder Preislage, sowie **einzelne Möbel:**
Buffets, Vertikos, Chiffonnières, Spiegelschränke, Diwans, Trumeaux, Stühle, Küchenschränke etc. in reicher Auswahl, guten Qualitäten, zu sehr billigen Preisen.
Möbelhaus Maier Weinheimer
nur **Kronenstraße 32.**
Franklieferung. — Auf Wunsch Teilzahlung.